



Beyazıt, Kapalıçarşı, 2014

Istanbul – die schönste Stadt der Welt

Alte Menschen neigen zur Nostalgie. So geht es auch mir, wenn ich an den September 1939 zurückdenke. Auf dem Platz, der die (heutige) Aya Sofya mit der Sultan-Achmed-Moschee verbindet, hatte der Sohn gerade mit vor Aufregung geröteten Wangen der Schilderung des Vaters gelauscht, wie Sultan Mehmed der Eroberer 1453 auf seinem Schimmel in die Hagia Sophia, die Hauptkathedrale des byzantinischen Reichs, eingeritten sein soll. Mitten in dieser dramatischen Erzählung verkündeten die Lautsprecher die Kriegserklärung durch den deutschen Jahrhundertverbrecher.

Wenige Jahre zuvor, gleich nach der Ankunft mit dem Orient-Express aus der von den Nazis eroberten Heimat, waren der Mutter, nicht anders als dem Jungen, bei der Überfahrt mit einem der unzähligen kleinen Passagierdampfer vom europäischen zum kleinasiatischen Teil der Stadt die Augen übergegangen: vor der einzigartigen Schönheit, mit der die Dächer des Topkapi-Palastes, mit der die Minarette der großen Moscheen, mit der aus der Ferne die Galata-Brücke an der Einfahrt zum Goldenen Horn, dahinter der Stadtteil Beyoğlu mit dem Galata-Turm, mit der das Inselchen an der Mündung des Bosphorus, das den Namen des sagenumwobenen Leander trägt, die Neuankömmlinge begrüßten. Es war der Anfang einer Liebesbeziehung, die bis heute andauert. Damals wie heute: Dies ist und bleibt die schönste Stadt der Welt ...

Freilich: Wie sehr hat sie sich doch seitdem verändert! Knapp achthunderttausend Menschen lebten damals dort. Heute sind es mehr als 15 Millionen. Keine vielspurigen Straßendurchbrüche gab es, keine stolzen Brücken über die Meerenge, keine aufragenden Hochhäuser, keine protzigen Moschee-Neubauten, keine überbesiedelten Hügellandschaften ringsherum. Und keine riesigen Kreuzfahrtschiffe an der Mole oder auf Reede, keine Touristenbataillone auf dem Schnelldurchmarsch durch die Sehenswürdigkeiten, beim Einkauf im Großen Basar oder beim Besuch im Hamam.

Vom Erdboden verschluckt scheinen die jungen Verkäufer, die lauthals die Vorzüge ihrer köstlichen Simits anpriesen, genauso wie die von Orhan Pamuk so einfühlsam geschilderten Händler mit den Ayran- und Boza-Schalen an den auf ihren Schultern lastenden

Tragestangen. Geblieben sind allenfalls noch die guldigen Angler auf der Brücke. Und ach: Zwar war hie und da eine sichtlich aus Anatolien zugewanderte ältere Bäuerin mit ländlich geknüpftem Kopftuch zu sehen, doch in der großen Mehrzahl prägten junge Mädchen und Frauen mit prächtigen, durch keine religiösen Auflagen vor gierigen Männerblicken verhüllten dunklen (und hie und da auch ungefärbt blonden) Haaren das Bild!

Die damals schon große, schon quirlige, aber doch unverkennbar beschauliche, den Besucher mit offenen Armen begrüßende Stadt, ihre unzähligen, durch die Traditionen und Eigenheiten der dort lebenden Menschen charakterisierten Kieze: Alles das hat sich inzwischen zum Moloch einer Weltmetropole gewandelt. Junge Frauen und Männer in aller Herren Länder haben lange davon geträumt, dort zu leben. Viele haben den Traum wahrgemacht, studieren an Universitäten mit höchstem Niveau, machen Musik, schreiben Gedichte und Romane, drehen Filme und gründen Unternehmen. Und hoffen, dass es auch zukünftig dabei bleibt ...

Es ist die Stadt, in der Hunderttausende junger türkischer Menschen, genau wie in Izmir oder in Adana, in Ankara oder Trabzon, unverändert und gegen jede Versuchung gefeit, in die Zeiten dunkler Irrationalität zurückzuverfallen, an den Idealen festhalten, die der Gründer der Republik und Befreier vom islamischen Kalifat, Kemal Atatürk, und dessen Mitstreiter einst vorgegeben hatten: den Blick ihres Landes auf die Errungenschaften eines freien Europa zu richten, auf gesicherte Menschenrechte, eine unabhängige Justiz, die Gleichberechtigung von Frau und Mann, die strikte Neutralität gegenüber den Religionen, die Freiheit der Presse.

Wer es will, wer sich nicht nur wegen schöner Erinnerungsbilder, wegen unvergesslicher Abende in traumhaften Restaurants am Ufer des Bosphorus, in Ortaköy oder drüben in Beykoz, wegen eines geruh-samen Ausflugs zur ungestörten Idylle der Prinzeninseln, wegen des überschwelenden Angebots im Gewürzbasar, wegen des Menschengedrängels am Taksim und in der Istiklal Caddesi, wegen der Baukunst des großen Sinan und der Pracht der Süleymaniye-Moschee oder wegen der Fülle sonstiger unvergleichlicher Touristenattraktionen auf den Weg nach Istanbul macht, nein, wer dazu noch seine Augen offenhält für die Menschen, ihre ethnische und kul-

turelle Durchmischung, für ihren Charme, ihre Kultur, ihr Selbstbewusstsein, aber auch für ihre Hoffnungen: Die und der werden eine Stadt erleben, die in der Tat einzigartig ist, eine Stadt, die aufzeigt, was ein zusammengewachsenes Europa eines Tages für uns alle bedeuten kann – wenn wir es nur wollen ...

Edzard Reuter